

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 4: Freizeit : Ferien II.

Artikel: Ueber die Ferien- und Freizeit-Gestaltung der Weggefährtinnen
Autor: Strebel, Maria / Müller, Marla / Schmidt, Gerta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genheit geboten zu prächtigen Spaziergängen in die Malkantone, auf Monte Lema und Salvatore, Ausflüge über den See bis Morcote, Melide, Gandria und Porlezza. Mit ältern Teilnehmern werden auch immer Fahrten gemacht bis Isola bella und Mailand.

In T a r a s p (1414 m ü. M.), Perle des Engadin, liegt das Lager am Fusse der trutzigen Burg, vielleicht der schönsten im Schweizerland. Bergseen und Alpenwiese, mitten im Hochwald, bieten günstige Gelegenheit für Spiel und Sport und gottfrohe Ferien.

Anmeldungen und Anfragen richte man an die

Leitung: Vikar Isenegger, heilpädagogische Beobachtungsstation, Wangen bei Olten (Tel. 3997).

Wangen b. Olten.

Jos. Isenegger.

Auf dem Eis

Es fügt sich kurze Frohsinnszeit
Zum Ringe der Unendlichkeit.
Und wie der Schlittschuhkreis beginnt,
Sich rundet und sein Ende find't,
Denk ich an Ihn, der unser Vater ist,
In dem mein Leben anfängt und sich schliesst.

L. Staffelbach.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Ueber die Ferien- und Freizeit-Gestaltung der Weggefährtinnen

Die Gestaltung unserer Ferien und Freizeit hängt letztlich vom Wesen unseres Bundes, von der Idee unserer Gemeinschaft ab.

Wir wollen Bund, noch mehr, wir wollen Gemeinschaft sein. Das sagt schon sehr viel. Vor allem: wir wollen . . . sein; nicht vorerst etwas haben, gar etwas tun; wir wollen sein; Bund sein, Gemeinschaft sein; Bund, Gemeinschaft ganzer Menschen: lebendiger Wesen aus Fleisch und Blut und Herz und Geist, wiedergeboren aus der Gnade unseres Herrn. „Wir haben Ehrfurcht vor dem Seienden. Das könnte man als die ‚Weg‘-Haltung bezeichnen“, stand in der Januar-Nummer von „Unser Weg“.

Ehrfurcht vor dem, was ist, weil wir wissen und bejahen, dass es Abbild oder Spur ist von dem, d e r i s t. Und weil wir wissen und bejahen, dass dieses Seiende Spur und Abbild ist von dem Seienden, wissen und bejahen wir auch seine Güte, als Teilgüte von dem Guten her.

Wir wissen und bejahen so in jedem Ding, in jedem Wert, die Güte, die jedes h a t in sich, wirklich hat i n sich — aber niemals hat a u s sich, und niemals selber i s t.

So möchten wir frei sein von „Absicht“, „Zweckhaftigkeit“, gar „Nützlichkeit“ im engen Sinn, und möchten an seine Stelle setzen: das Wachsen, den Sinn, das Reifen, das Sein.

So wandern wir Weggefährtinnen; aber wir wandern nicht, weil dies „nützlich“ ist für unsere Gesundheit, oder gar „verwendet“ werden kann zum Zeitausfüllen; sondern wir wandern, weil es in sich gut ist; weil sie in sich gut ist und in sich Wert hat, nämlich die Natur, die Schöpfung, durch die wir wandern. Wir freuen uns, dass Gott darein gelegt hat, dass dies Wandern zugleich unserer Gesundheit nützt; aber wir „bezwecken“ diesen „Nutzen“ nicht.

So sporteln wir Weggefährtinnen; wir schwimmen, wir laufen Schlittschuh, wir spielen Ball, wir fahren Ski, und vieles mehr; aber wir denken zunächst nicht daran, dass dies alles vielleicht unsern Willen konzentriert und stärkt, dass es unsere Nerven stählt, dass es vielleicht auf seelische Komplexe lösend wirkt. Wir danken froh Gott, wenn wir inne werden, dass dies alles „unbeabsichtigt“ an uns geschieht.

So singen und musizieren wir Weggefährtinnen; aber wir singen nicht, weil wir Gemeinschafts - Gefühle „erzeugen“ wollen, noch weil wir nächstens einen Familien-Abend „veranstalten“ werden oder ins Stu-



Abkochen am Luzerner Gautreffen auf Hergiswald im Juni 1934.

dio des Radio geladen sind, sondern weil wir frohe Menschen und frohe Christen sind, und der Frohe singen muss. Wenn wir dadurch enger zusammenwachsen, schwesterlicher werden, so wird unsere Freude noch grösser.

So tanzen und reigen wir Weggefährtinnen; aber wiederum nicht, um das zu „bezwecken“ oder jenes zu „erreichen“, sondern weil unser Leib uns von Gott gegeben ist, weil uns die beherrschte Bewegung Freude ist, und uns Mädchen wahr und gut ist.

So gehen wir mit schwerem Niklaus-Sack zu vielen kleinen Geschwistern in enger Stube; nicht um sie „zum Glauben zu bekehren“, sondern weil sie auch uns Geschwister sind. Schenkt Gott dazu die übergrosse Gnade, dass sie heimfinden, so danken wir dafür als für ein Geschenk an sie und — uns.

So gehen wir auch mit Liederbuch und

Blockflötlein über manche dunkle Stiegen hinauf und singen dem alten Jüngferchen Lieder vom Advent und der Weih-Nacht; ohne weitere „Absicht“, „bloss“ um unserer kranken, schwachen Schwester und uns selbst eine Freude zu machen.

So gehen wir gemeinsam in Ferien; wir haben unser Chalet, wir kochen und haus-halten zusammen, wir wandern, wir singen und freuen uns zusammen; und dies ganz einfach wieder wegen dieser Freude selbst an unserem Zusammensein, an unserer Gemeinschaft; nicht aus andern „Gründen“.

So arbeiten wir in unsern Gruppen, abends nach der Berufsarbeit. Wir lesen Bücher (Guardini, Coudenhove, wohl auch Enzykliken etc.) und sprechen und fragen uns darüber aus; wir halten Arbeits-Kreise, die einmal die, einmal jene aus uns vorbereitet und leitet. Da besinnen wir uns über das, was wir sein wollen, was wir tun wollen; über Dinge und Fragen, die uns und unsere Umwelt angehen und formen; über das, was uns nah ist als Menschen, als Mädchen, als Christen. Dies alles aber nicht in erster Linie, „damit“ es uns bilde, belehre, „damit“ es uns zu diesem und jenem „Zweck“ diene, uns „nütze“, dieses oder jenes Ziel zu „erreichen“, sondern „weil“ es in sich gut ist, solches zu bedenken: Rechenschaft zu geben, ob unser Sein wahr und gut sei, ob es sei in Verantwortung, ob es sei in conspectu Dei.

So ist die Gestalt unserer Freizeit und unserer Ferien nach aussen wohl kaum verschieden von derjenigen anderer Jugend-Gruppen, anderer junger Menschen. Aber von innen her will sie Ausdruck sein unserer Ehrfurcht vor dem Seienden, vor Dem, Der das Sein aus sich ist, und vor all dem, das von seinem Sein in sich hat.

Mariagnes Bürke, Weggefährtin.

Skisport. Tief verhängt ist der Himmel. Schneeflocken spielen in der Luft. Die ganze Nacht hindurch wird es schneien. Und morgen? Morgen ist jedes Bächlein zugeschneit, jede Rau-

heit und Unebenheit ausgeglichen; überall befreiende Weite. Und das Grosse, Neue wird uns aufnehmen.

In stiller, verhaltener Freude ziehen wir Weggefährten los mit den lieben Brettern. Eine Tanne, gestreift von einer Skispitze, lässt wunderzarte Schneekristalle auf uns fallen. Reinheit,



Freizeitkreis an der „Weg“-Werk-Woche 1934.

Schönheit ist überall, aber doch letzte Erwartung: Sonne! Und sie kommt, gross, lichtüberflutend, alles umfassend. So hell und strahlend wie ihr Licht, wird die Freude in uns. Tausende von Schneekristallen leuchten auf, sind selber kleine Sonnen. Und wir sind mitten in diesem Leuchten, Strahlen der Natur: vor uns die unberührte Weite, hinter uns die eigenen, einmaligen Spuren, oft schön regelmässig, dann wieder unruhig und unsicher, wie im Leben. Aber wir blicken vorwärts, über weite Felder, steile Hänge, die uns erwarten. Und dann geht's in sausendem Fluge über Wellen und Mulden, durch hoch aufstiebbenden Schnee, in jauchzender, seliger Freude.

Weggruppe St. Paul, Luzern. Albertina Lüönd.

Ferienwanderung. Unsere langen Märsche in Sonne und Regen machen uns froh, trotz steinigen Wegen und schweren Rucksäcken. Jeder Tag ist reich an Erlebnissen. Wir haben viele Begegnungen mit Menschen, Wiesen, Bergen, Tälern und Wassern. Ja, man kann sogar eine harte, staubige Strasse lieben. Nichts ist so hart, dass es nicht auch weich sein könnte. Sie lehrt uns Beharrlichkeit, und zuletzt fühlen wir das Glück des Eroberers.

„Gute Fahrt“ wird uns oft gerufen. Das tut uns wohl. Menschen freuen uns und wir freuen sie. Es ist, als hätten alle so viel Sonne in sich hineingetrunkene, dass sie nur gut sein könnten.

Die Wiesen nehmen uns gastlich auf und schenken uns ihre herben Düfte. Auf ihnen essen wir, auf ihnen tanzen wir unsere Volkstänze und ruhen uns aus. Alle diese Dinge sind herrlich; sie sind bereit, uns zusammenzuführen. Hier singen wir unsere schönsten Lieder und lachen am fröhlichsten.

Unnahbare Berge sehen wir, kalte, stolze. Viel liebliche Täler tun sich uns auf. Wilde Bergbäche sprudeln an uns vorbei, stille Seen schmeicheln sich bei uns ein.

Wir haben alles lieb, auch uns.

Weggruppe St. Maria, Luzern. Clara Bünler.

Wassersport im „Weg“. Schon immer war ich eine „Wasserratte“. Schon immer liebte ich es, meine freien Sommernachmittage im See zu verbringen. Abends kam ich dann gebräunt und müde nach Hause, im Bewusstsein, einen schönen Tag verlebt zu haben. Daneben aber blieb irgend etwas in der Seele leer und



Heimkehr von froher „Weg“-Fahrt.

unbefriedigt: ich hatte ja n u r Sport getrieben, war n u r vergnügt gewesen . . .

Erst in der „Weg“-Werkwoche am Luzernersee, ist mir dieses freudenraubende „Nur“ zur beglückenden Fülle aufgegangen.

In unsern liturgischen Vorträgen wurde es mir klar, dass unser Gottesdienst nicht abschliesst mit



Unser Ferienhäuslein auf Frentschenberg ob Bristen.

der halben Stunde am Morgen, sondern dass er sich über den ganzen Tag hin erstreckt, „ob wir arbeiten, oder essen, oder schlafen . . .“ Also auch auf die Stunden unserer Freizeit. Auch auf das Vergnügen. Und in diesem Lichte können wir nicht mehr reden vom „blossen“ Vergnügen vom „nur“ Sporttreiben, in diesem Lichte hat alles ewigen Wert. — Wie an eine grosse Gnade erinnere ich mich an diese Werkwoche im „Rebstock“, in der wir das tief erleben durften: Frühmorgens schon schwammen wir im See und wetteiferten mit den erwachenden Wellen. Ueber den Bergen ringsum lag noch das grosse Schweigen der Nacht, das wir mit keinem lauten Wort verscheuchten. Und überall wartete schon das Licht des neuen Tages: hinter den zarten Nebeln, über den Wiesen am Ufer und über jeder Woge des unruhig gewordenen Wassers. Es war eine herr-

liche Einstimmung auf Prim und Missa, die darauf folgten. „Lobpreiset den Herrn, ihr Werke Gottes alle“ . . . So begann unser Tagewerk. Und oft während den Pausen ruderten wir im See, alte, frohe Lieder zur Laute singend. Abends aber — nach der Complet —, wenn schon wieder das grosse Schweigen über uns und über den Bergen lag, wagten es einzelne von uns nochmals hinaus. Alles war so still ringsum. Man spürte die grosse Tiefe unter sich, die Unermesslichkeit des Firmamentes über sich und das Stück Ewigkeit in sich selbst.

Dieses Erleben war nicht „nur“ Sport. Es wurde — fast scheue ich mich den Ausdruck zu gebrauchen —, es wurde G e b e t. Zählend und wertvoll im Gottesdienst unseres Lebens.

Wir wollen unsern Jungmädchen den Wassersport lassen. Sie sollen weiter schwimmen, paddeln, rudern und segeln . . . Aber wir wollen sie die Seele des Sportes spüren lassen, sein Eingordnetsein ins Ganze. Dann brauchen wir nicht ängstlich vor Ausschweifungen zu warnen. Anständige Badekostüme, angemessene Badeplätze und all diese mehr äussern Dinge ergeben sich ganz von selbst, wenn die Seele erfüllt ist vom Ziel unseres „Weges“.

Wohlen.

Maria Strebel.

F e r i e n g e m e i n s c h a f t. Hoia-ho! Auf Frentschenberg im Maderanertal stand unser Häuschen, umgeben von saftigen Matten und Bäumen und einem Kranz von Bergen. Taleinwärts lag das Dorf Bristen. Am Morgen früh zogen wir dorthin zur Missa in das reizende Bergkirchlein. Frisch und gestärkt ging's dann an die Arbeit: die einen besorgten das Frühstück, die andern die übrigen Hausgeschäfte. Was wir Gutes kochten und assen! — Ich glaube, Euch andern würde das Wasser im Munde zusammenlaufen. Auch der Schlaf kam nicht zu kurz, besonders bei düsterem Wetter. Wenn aber die Sonne hinter dem Oberalpstock sich blicken liess, dann marschierten wir in die herrliche Gebirgswelt. Sogar bis zum Hüfigletscher, oder wir erfrischten uns im Bergwasser des Golzernsseen. Wir fühlten so recht die Gemeinschaft der Weggefährten in unserem Berghüttchen, und wenn wir miteinander auszogen und sangen. Mir

wurde es ganz schwer, als wir zum letzten Mal miteinander haushalteten.

Basel.

Maria Müller.

Missa. Im ersten Brief, der vom Frentschenberg nach Basel kam, hiess es: „... und morgen feiern wir wieder missa recitata...“, da habe ich mich noch mehr auf die Ferien gefreut als bisher — und hatte mich doch schon fast überfreut!

Könnt Ihr Euch vorstellen, dass man zuerst 20 Minuten talwärts schreitet, durch den morgentstillen Wald. Voraus weht der Wimpel, den die kleine Maria Müller mit Stolz trägt. Vom Dorf unten grüsst das Kirchlein näher und näher. Einmal stehen wir ihm gegenüber, zwischen drin aber tost noch der wilde Kärstelenbach. Bald grüssen uns die ersten Dorfbewohner. Ich glaube, es war wie bei Euch auf der Wanderung, wir freuten uns aneinander. Dann unsere Missa. Da war's wieder wie bei Euch in Menzingen; wie es überhaupt immer sein wird, wenn Weggefährtinnen das heilige Opfer feiern dürfen. Es ist das Schönste und Tiefste unserer Erlebnisse.

Gerta Schmidt.

Abendtisch. Wir sitzen um lange, schmale Holztische herum. Essen Aepfel, Brot und eine heimatliche Gerstensuppe. Wir freuen uns des schlichten Mahles, spüren ein Gesundes durch alles hindurch. Am andern Morgen, vereint um den Altar, essen wir auch. Essen! Lasst uns so sagen! Die ersten Christen sagten auch so. Es ist nichts Unehrfürchtiges dabei. Der Sinn des Essens ist leben. Wir essen Christus, um das Leben zu nähren, zu entfalten und zu reifen, das uns geschenkt wurde in der Taufe und das Er selber ist, Speise und Leben. Wir essen, weil eine von uns für alle sagte: „Wir wollen leben lernen!“

Erika Schubiger.

Unser Volkstanz. Draussen auf der Wiese am See reichen wir uns, Wegkinder und Grosse, die Hand zum Reigen. Erst ist es ein langsames Gehen, dann ein frohes Hüpfen, ein festes Händeschlingen, dazu unser Lied, begleitet von den Tönen der Laute, es ist fein! Wir spüren die Gemeinschaft, die uns so fest verbindet.

Die Sonne schickt ihre letzten Grüsse über den See. Auf der Wiese singt und tanzt die frohe Jungmädchenschar. Dies Bild vergesse ich nicht mehr. Es gehört mit zu unserer Gemeinschaft.

Weggruppe Olten.

Martha Beuter.

Von unserer Stube. Wir Weggefährtinnen von St. Clara haben unsere Stube in einem kleinen, alten Häuschen, das viele Jahre leer und verlassen stand, aber jetzt Leben bekommen hat. Sie ist sehr gross und hell, hat vier Fenster. Denkt Euch nur die vielen Vorhänge, die wir dazu fabrizieren mussten! Einfach und schön ist sie, alles in Beige und Rot gehalten, selbst die Vorhänge habe rote und gelbe Säume bekommen. Rote und gelbe Blumen schmücken unsern Tisch. Natürlich haben wir unsere Stube auch entsprechend eingeweiht und nachher einen frohen Schmaus gehalten. Es war an einem Abend, und die meisten hatten seit Mittag nichts mehr gegessen. Da wurde das Selbstgebackene probiert und munter drauflos geschmaust. Schnitzelbank, Süsselitzanz, das Spiel mit den Liedanfängen, alles war urfidel.

Zum Abschluss aber erklang noch das Lied „Welt musst vergeh'n“, ziemlich gedämpft und ermahnte uns ans stillzufriedene Heimgehen. Es war ein feiner Abend, den wir zum ersten Male in unserer Stube vereint verleben durften.

Basel.

Erna Schlienger.

Persönliches

Der Redaktion wird aus Luzern mitgeteilt: Eine seltene Ehre wurde unserer Sektion „Luzernbiet“ zuteil. Unsere Präsidentin, Fr. Sek.-Lehrerin R. Näf, Malters, sprach am diesjährigen kantonalen Frauenbundtag vom 30. Januar 1935 in Luzern, in geradezu hervorragender Weise über: „Die Erziehung des Mädchens für die Heimat“. — Die Berufung zu diesem Vortrag ist um so höher zu bewerten, als nur anerkannt führende Persönlichkeiten an diesem Jahrestag der katholischen Luzernerinnen aufzutreten pflegen, und Fr. Näf es gelang, ausserordentlich grossen Beifall und begeisterte Zustimmung der Versammlung, die einen Massenbesuch aufwies, zu erringen. Sie hat sich erneut als unsere Führerin ausgewiesen, die auch in andern Kreisen nicht geringen Ansehens sich erfreut.